Joint College / Shanghai:
Recht als Versuch und das Glück der Illusion

„Jajajajaja“, beantwortet Julia mit entwaffnender Anmut meine Gegenfrage und lässt ihre langen schwarzen Haare fliegen. Vom Sportplatz des Campus dringen Geräusche zu uns hinauf. „Neinneinneinneinnein“. Ihre Haare fliegen in die andere Richtung und fächeln mein Gesicht. Es ist Pause und eine ermüdende schwüle Hitze, die durch die geöffneten Fenster des Hörsaals schwappt, mischt sich in unser Gespräch ein. Einige Studenten haben den Kopf auf die Arme gelegt; sie scheinen zu schlafen. Die Klingel, die die Pause und alle angefangenen Träume beendet, hat den scheppernden Klang eines rigorosen Weckers aus früherer, der mechanischen Zeit.

Julia studiert am Shanghai-Hamburg College (Joint College Hamburg-Shanghai), einer gemeinsamen Einrichtung der USST (University of Shanghai for Science and Technology) und der HAW Hamburg (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg - Hamburg University of Applied Sciences). Wie einige ihrer Kommilitonen, vor allem die weiblichen, ist sie gut, sie ist sogar sehr gut, fleißig, wissbegierig, ehrgeizig und interessiert. Aber mehr noch als Fragen des chinesischen Vertragsgesetzes, des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches, des Internationalen Privatrechts und des UN-Kaufrechts beschäftigt sie, ob sie als Chinesin mehr als ein Kind haben dürfte, wenn sie in Deutschland leben würde. Oder wie wäre es, wenn sie einen Deutschen heiratet und mit ihm gemeinsam in China oder in Deutschland wohnt? Oder er in Hamburg und sie in Shanghai?

Ich hätte Julia fragen können, ob sie die in China verordnete Ein-Kind-Ehe gerecht bzw. richtig findet. Aber was ist gerecht, was ungerecht, was richtig, was falsch? Die von allen Steuerzahlern finanzierte sog. Abwrackprämie für einige in Deutschland? Die Steinigung eines Straßenhundes in Anatolien, der ein Huhn des um seine Existenz ringenden Bauern gerissen hat? Der drohende Verlust der Diebeshand in Ländern des arabischen Kulturkreises? Oder die in mehreren Gerichtsinstanzen bestätigte fristlose Kündigung der Kassiererin einer deutschen Supermarktkette nach 31jähriger Betriebszugehörigkeit, weil sie zwei von einem Kunden verlorene Pfandbons im Wert von 1,30 Euro für sich selber eingelöst hat, während ziemlich zeitgleich sämtliche Löcher deutscher Banken mit den von der Bevölkerung, auch von der Kassiererin mit erarbeiteten Milliarden gestopft werden? Die in China drohende Strafsumme oder gar der Verlust des Arbeitsplatzes bei Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, wenn das Verbot der Ein-Kind-Ehe nicht eingehalten wird?

Ich habe Julia nicht gefragt. Und auch kein Student, keine Studentin, auch Julia nicht, hat die Frage nach der Gerechtigkeit gestellt, bei keinem Artikel, keinem Paragraphen, keinem Gesetz, bei keinem juristischen Problem und keinem Fallbeispiel und seiner Entscheidung. Weil es nur eine vom Professor vorgetragene - wie auch immer vorgegebene - richtige Lösung gibt oder weil viele Lösungen denkbar richtig sein können, wenn sich damit Konflikte im Zusammenleben von Menschen pragmatisch bewältigen lassen?

Im Hamburger Oberlandesgericht steht an einem der Wände des alten Plenarsaals in großen Lettern: „Wahrheit ist Recht, Recht ist Wahrheit“. Dieser Gegensatz von Wahrheit und Unwahrheit, Recht und Unrecht, Richtig und Falsch wird im Westen auf mehreren Ebenen des öffentlichen wie des privaten Lebens immer wieder und in vielerlei Varianten behauptet. „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“ - der berühmte Satz von Theodor W. Adorno, der sich wie ein Gesetz aus seinem ursprünglichen Kontext gelöst und verselbständigt hat, schwebt bei uns wie eine drohende Mahnung über der Lebensgestaltung eines jeden, unabhängig davon, ob er den Satz kennt oder nicht, und gleichgültig, ob ihm dieses Verdikt bewusst ist oder nicht; im „richtigen“ Leben impliziert dieser Satz Glück, im „falschen“ dagegen Unglück. Demgemäß singt die Gruppe „Ich und Ich“ (!) in einem sehr erfolgreichen Lied dann auch: „Ich warte schon so lange auf den einen Moment, ich bin auf der Suche nach 100%, wann ist es endlich richtig, wann macht es einen Sinn, ich werde es erst wissen, wenn ich angekommen bin; ich will sagen: So soll es sein, so kann es bleiben, so hab ich es mir gewünscht, alles

passt perfekt zusammen, weil endlich alles stimmt …“. Wo nur „100%“ zählen, stehen „richtig“ und „falsch“ natürlich unumstößlich fest, sind Kompromisse unzulässig, „Wahrheit“ und „Recht“ nicht verhandelbar. Deshalb nimmt der von Mickey Rourke gespielte Polizist Stanley White (!) in dem Film „Im Jahr des Drachen“ sogar die Ermordung seiner Ehefrau und die Vergewaltigung seiner Geliebten in Kauf, um „das Gesetz“ in New Yorks Chinatown durchzusetzen.

Grotesk wie anmaßend dabei ist, dass der behauptete Gegensatz von Recht und Unrecht, Richtig und Falsch, Wahrheit und Unwahrheit vom Westen stets wie ein allgemeingültiges und ewiges Naturgesetz dargestellt wird. Dabei braucht man sich doch bloß in Erinnerung zu rufen, wie wenige Jahre es in Deutschland erst her ist, dass beispielsweise das Baden „oben ohne“ die Polizei anrücken ließ, weil das als Verstoß gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung mit der Rechtsfolge der „Gefahrenabwehr“ interpretiert wurde, und die inzwischen als „und das ist auch gut so“ (Klaus Wowereit) empfundene gleichgeschlechtliche Liebe zwischen Erwachsenen sogar strafbar gewesen ist - heutzutage für uns „falsch“, „ungerecht“ und unvorstellbar, seinerzeit aber eben nicht. Gleichwohl bleibt der Zeigefinger im Westen gegenüber anderen Kulturkreisen - auch gegenüber China - stets erhoben. Ist das der „Selbstmord des Westens“, von dem Michel Houellebecq spricht? Oder ist die Ironie eines Christoph Marthaler angebrachter, der in seinem Theaterstück „Murx den Europäer! Murx ihn! Murx ihn! Murx ihn! Murx ihn ab!“ eine seiner Figuren sagen lässt: „Im Zweifel entscheide dich für das Richtige!“?

Richtig ist, dass Julia richtig gar nicht Julia, sondern Shanshan heißt. Julia ist ihr als deutscher Name am Anfang ihres Studiums für dessen Dauer zugeteilt worden. Man will es den in Shanghai lehrenden deutschen Professoren leicht machen. Man nimmt auch sonst allerlei Rücksicht auf sie. Vor der Ankunft bin ich gefragt worden, ob meine Frau und ich ein großes Doppelbett oder lieber ein Zimmer mit zwei Einzelbetten haben wollen, weil „manche deutsche Professoren ja bei uns gerne Zimmer mit Einzelbetten buchen“ - Mannomann!

Julia gefällt ihr falscher Name nicht, weil sie Romeo noch nicht gefunden hat. Sie lacht. Sie sagt, dass ihr richtiger Name Shanshan im Chinesischen wie „sunshine“ ausgesprochen wird.

Ob das nun richtig, ob das die Wahrheit ist? Ich will es nicht wissen, denn die Lüge könnte schöner als die Wahrheit sein. Ich will in Shanghai sowohl das richtige Leben im falschen als auch das falsche im richtigen kennen lernen und verabschiede mich von allen „Sehenswürdigkeiten“ und „Empfehlungen“, dem ganzen Terror der Reiseführer, die, wie Nicolas Born einmal über Naturlehrpfade geschrieben hat, „alles wegerklären“, und steige in irgendwelche Busse und fahre bis zur Endhaltestelle und wieder zurück. Ich sehe echte Fälschungen in Kaufhäusern, in denen die Wände verschoben werden, damit der Kunde die eigentliche Ware hinter den vordergründig angebotenen Gegenständen besichtigen kann. Eine Rolex? „Not today, Lolex tomollow“. Und wir lächeln beide, weil die Wohltat der Lüge sowohl den Verkäufer als auch mich aus der Situation befreit hat, die Wahrheit sagen zu müssen; niemand hat verloren. Ich marschiere auf dem Sportfest der USST in vorderster Reihe an den Honoratioren auf der Ehrentribüne vorbei, die mit ihren schwarzen Brillen alle wie der chinesische Ministerpräsident aussehen, und denke, während ich das rote Fähnchen hilflos umklammere, das mir die nicht immer lachende, aber jederzeit lachbereite Dekanin in die Hand gedrückt hat, wie lächerlich dumm die in Deutschland einstmals verbreitete Schwärmerei für das China Maos war, in dem es nur ein Angst verbreitendes richtig und falsch gab.

Richtig oder falsch: „Das Recht ist ein flüchtiges Wesen“ (Richard Posner), abhängig unter anderem von Historie, geographischer Lage, Tradition, Religion, Moralvorstellungen und Zeitgeist. Denn das „Leben ist Versuch“ (Wolfgang Kohlhaase), deshalb kann das Recht mit seinen das menschliche Leben ordnenden Regeln nichts anderes sein: „Ever tried. Ever failed. No matter. Try again. Fail again. Fail better.“ (Samuel Beckett). So ist Recht niemals Wahrheit und Wahrheit nicht Recht, sondern Recht ist nie mehr als ein stets unzulänglicher Versuch.

Auch Shanghai ist ein Versuch, beeindruckend und bizarr, bezaubernd und brutal. Nichts „passt perfekt zusammen“, nichts „stimmt endlich“. Die Ordnungsstruktur nicht innerhalb des Chaos der unterirdischen, unendlich weiten Wege am People´s Square. Nicht der Staub, der von allgegenwärtigen, barbarischen Baustellen aus die Stadt durchzieht und sich über den Liebreiz der ehemaligen französischen Konzession legt. Nicht die Aura des Familiären, die von Hochhäusern ausgeht, wenn sie - wie meistens - als Ensemble auftreten. Erbarmungslos durchschneiden Schnellstraßen vielfältig die Stadt und den Himmel und haben mit ihren nahezu filigranen Betonstelzen doch etwas graziös-graziles. Während im Stadtteil Pudong mit

seinem innerhalb weniger Jahre hochgezogenen Shanghai World Financial Center Wohnungen mit betörendem Blick auf das funkelnde, blinkende Treiben Shanghais und seinen die Stadt durchschlängelnden Fluss Huangpu unverkäuflich leer stehen, hocken auf dem Bahnhofsvorplatz der Shanghai Railway Station Menschen dicht gedrängt und aneinander geschmiegt wie eine Viehherde neben ihren in bunte Planen eingehüllten gigantischen Gepäckballen und warten bei hartem, oft unberechenbarem Wetter stundenlang, vielleicht tagelang im Freien auf ihre Abfahrt. Dass die überwältigende Ästhetik der nächtlichen Beleuchtung Schlag 22.00 Uhr und damit das träumerische Verweilen am Fluss beendet wird. Als ich nach einem „foodstore“ frage, lässt mich die liebenswürdige Hilfsbereitschaft der bei Fremdsprachen überwiegend hilflosen Menschen in einem Schuhgeschäft landen. Und wie kann es die geschäftige Eleganz auf der Huaihai Road mit ihren alle Nobelmarken der Welt offerierenden, Unbeschwertheit verheißenden Luxusläden geben, wenn unweit davon in einem Park der alte Ein-Zahn-Mann in seiner verschlissenen Kleidung auf Ausländer wartet, damit er wenigstens ihnen von seinem Schicksal in der ausgerechnet auch noch „Kulturrevolution“ genannten Schreckens- und Leidenszeit erzählen kann? Ich kalauer auf dem Weg zu einem der imposanten Wolkenkratzer Shanghais: Im Jin Mao nehm ich einen Gin auf Mao. Aber niemand will lachen.

Wir „gebären rittlings über dem Grabe“ heißt es in „Warten auf Godot“ von Samuel Beckett. „Ich tanze mit Dir in den Himmel hinein“, lautete einmal ein deutscher Schlager. Das ist lange her und heutzutage ohne „Du“ wie bei „Ich und Ich“ schwer vorstellbar. Im Fuxing Park aber tanzen die Menschen noch gemeinsam voll Anmut zu Foxtrott, Tango und Walzer jeden Nachmittag ihrem Tod entgegen. Bei allem Lärm und allen Grausamkeiten ist in Shanghai eben auch das Glück der Illusion vom Glück möglich, das - wenn es überhaupt einen Unterschied gibt - nicht weniger wert ist als das „richtige“ Glück.

Ohne Illusionen, ohne das Erbarmen der Lüge und den Charme der Fälschungen kann wohl niemand überleben. In Shanghai scheint man das zu wissen. Vielleicht gibt es deshalb dort das einzige Barbie-

Kaufhaus der Welt, in dem auf 6 Etagen ein modernes, pinkfarbenes Märchen mit der verbrieften Haltbarkeitsgarantie von 100 Jahren für den Plastikanteil erzählt wird, mit Barbie-Pass und in allen Hautfarben, also international und völkerverbindend. Während einen die Rolltreppe durch eine tunnelartige Röhre in die Verkaufsräume transportiert, ertönt vom Band pausenlos blödes Mädchengekicher. Ab jetzt und hier lächeln alle. Später wird mir ein Hamburger Kollege erzählen, wenn er in Shanghai lande, habe er das Gefühl, nach Hause zu kommen. Was für eine wunderbare Illusion. Seit Shanghai bin ich ein Barbie-Fan.

Im Flugzeug zurück nach Deutschland befanden sich überwiegend Europäer und ich wusste, ich würde eine Zeit lang brauchen, um mich wieder an die Gesichter von Langnasen zu gewöhnen. Neben mir saß Scarlett Johansson, eine zweifellos richtig schöne Frau; das machte es leichter. Sie erzählte mir von der Idee einer Fortsetzung des Films „Lost in Translation“. Vielleicht „Lost in Shanghai“. Oder „Shanghai: Leben und Überleben“. Oder so ähnlich. Bloß kein Titel, in dem es um Wahrheit und Unwahrheit, Richtig und Falsch, Recht und Unrecht geht. Wir unterhielten uns lange über die Möglichkeit eines happy end, eines traurigen oder eines offenen Endes. Die Zeit verging wie im Flug!

Als die Maschine den deutschen Luftraum erreicht hatte, stand Scarlett auf und ging in Richtung Notausgang. Sie kam nicht mehr zurück. Sie blieb verschwunden. ■

Volker Reinhard

Mit Dank an Frau Prof. Qian, Frau Hu und Frau Lu, Herrn Prof. Li und Herrn Xu, Minhui, Wenju und Shushan, die Studenten Sophia, Julia, Lilly, Jutta, Iris, Benjamin, Albert und alle anderen Studenten der Klasse sowie an meine Kollegen Gille und Hartmut Noack für die großartige Zeit in Shanghai, in der ich manches gelernt und vieles verstanden habe!

Prof. Dr. iur. Volker Reinhard, Autor dieses Beitrags, lehrt Recht am Department M+P. Im Frühjahr 2009 war er im Rahmen des Joint College in Shanghai.